Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte, Wilh. Scheller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nootbaar, Adolf Steiner, William Wilkens. — Görlitz: C. Schoenwald. — Halle a. S.: J. Barck & Co. — Minden: C. Marowski. —

Wien: A. Opelick, Stubenbastei 2, M. Dukes, I., Schuler-Strasse No. 8. — Amsterdam: A. de la Mar Azn., N. Z. Voorburgwal 266. — Frankreich: John F. Jones Nachf. in Paris, 31 bis Faubourg-Montmartre. — England: John F. Jones Nachf. in London, 166 Fleet Street, Aug. Siegle in London, 30 Lime Street, E. C.

Nr. 288. [30. Jahrgang.] Berlin, Mittwoch den 24. Juni 1891, Abends. [30. Jahrgang.] Nr. 288.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf.**, **für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen sämmtliche Zeitungs-Spediteure und die **Expedition** dieser Zeitung **Wilhelmstraße 32**, Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** sowie die **Post-Expeditionen 8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin 48, SW. Wilhelmstraße 32, zu richten, und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten.**
Fernsprech-Anschluß Nr. 6514. **Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung,** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Nr. 6514.**

Wochen-Abonnement.

Für die **Reise-Saison** haben wir ein **Wochen-Abonnement** auf unsere Zeitung eingerichtet. Dasselbe beträgt für die Woche mit **zweimaliger täglicher** Kreuzband-Sendung innerhalb des Deutschen Reiches und der österreichisch-ungarischen Monarchie **ℳ 1.20**, für die übrigen Staaten **ℳ 1.50**. Um die Abonnenten regelmäßig und pünktlich in den Besitz der Zeitung zu setzen, ist es erwünscht, daß beim Wechsel des Aufenthaltsortes die Expedition 1—2 Tage vorher davon Kenntniß erhält.

Politischer Tagesbericht.

Berlin, 24. Juni.

Noch sind die Mitglieder des Landtages kaum in der Heimath angelangt, geschweige dort ordentlich wieder warm geworden, und schon ist die Freisinnspresse bemüht, die Ergebnisse der Landtagssession für künftige Wahlzwecke zu fruktifiziren. Dabei arbeitet die Presse beider Flügel der Partei einmüthig zusammen; man scheint die Absicht zu haben, jene Unzufriedenheit, welche man durch agitatorische Verwerthung, insbesondere des Wildschadengesetzes, zu erregen hofft, eine gute Weile einpöckeln zu können, da doch die Landtagswahlen, bei denen diese Unzufriedenheit sich dem Deutschfreisinn dienstbar erweisen soll, nach menschlicher Voraussicht noch etwa drei Jahre ausstehen.

Angesichts dieses Umstandes bezeugt es ein beim Freisinn vorhandenes übergroßes Agitationsbedürfniß, wenn gleichzeitig in der „Danziger" und der „Kieler Zeitung" gleichlautende Artikel erschienen, welche beginnen:

„Bei den nächsten Neuwahlen zum preußischen Abgeordnetenhause wird es in den ländlichen Kreisen für die freisinnige Partei kein besseres Agitationsmittel geben, als einen Abdruck der Verhandlungen des preußischen Landtages über das sogenannte Wildschadengesetz in dieser Session. Besonders in den Gegenden, welche in der Nähe der Wälder wildbesitzender Großwaldbesitzer und königlicher Forsten liegen, wird man dann schwerlich im Stande sein, für konservative und gewisse Zentrums- und nationalliberal Abgeordnete zu stimmen. In manchen bäuerlichen Gebieten, die so glücklich sind, bis jetzt von größerem Wildschaden verschont geblieben zu sein, wird man gut thun, sich auch in Acht zu nehmen. Denn der Wildschaden schreitet immer weiter vor, und selbst im Herrenhause ist schon vor Jahren anerkannt worden, daß der Wildstand heute schon wieder größer geworden ist, als er vor 1848 war, welches die „freie Jagd" brachte, die von der ländlichen Bevölkerung damals weit höher geschätzt wurde, als jede andere Freiheit des Sturm- und Drangjahres. Wo man seit Geschlechtern von keinem Wildschwein gehört hat, sind diese Ackerverwüster seit Jahren mehr und mehr aufgetaucht und haben den empfindlichsten Schaden angerichtet; dasselbe ist von den Hirschen zu berichten, und es müßte ein Wunder sein, wenn bei dem Schutz, den die den mittleren und kleinen Landwirthen schädliche, oft ruinirende Wildzüchtung durch alle drei gesetzgebenden Faktoren erfährt, die sich immer mehr ausbreitenden Wildschäden nicht auch diejenigen Gebiete in Mitleidenschaft ziehen sollten, die heute noch davon befreit sind."

Die „Harmonie" zwischen dem angeblich gemäßigten Flügel, welchen diese Blätter vertreten, und dem Richter'schen wird ersichtlich, wenn man folgende Sätze der „Freisinnigen Zeitung" neben die obige Ankündigung stellt:

„In Einem freilich werden alle Diejenigen, welche für das Wildschadengesetz gestimmt haben, eine bittere Enttäuschung erfahren; die politische Agitation in dieser Frage wird nicht aufhören, sondern gerade aus der Praxis des neuen Gesetzes neue Nahrung ziehen. Das neue Gesetz stellt die Frage des Wildschadenersatzes unausgesetzt auf die Tagesordnung jeder Gemeinde. Der einzelne Geschädigte wird alsbald die Erfahrung machen, wie wenig es ihm möglich ist, mit Hülfe des Amtsvorstehers und des Kreisausschusses auch nur seiner Gemeinde gegenüber zum Ersatz des Schadens zu gelangen. Beim Abschluß jedes Pachtvertrages muß die Wildschadenfrage fortan zur Erörterung kommen. Verdrießlichkeiten jeder Art werden daraus entstehen, bald auf Seiten des Pächters, bald auf Seiten der Gemeinde. Bis zu den nächsten Landtagswahlen wird man schon mit diesem neuen Gesetze interessante Erfahrungen gemacht haben, und die Frage des Wildschadens kann daher bei den Neuwahlen eine für die Vertheidiger des jetzigen Gesetzes vielfach recht unliebsame Rolle spielen."

Auch die „Gemäßigten" versichern übrigens, nun solle die Agitation erst recht losgehen; sie schreiben:

„Die Junker hoffen, daß das Machwerk, daß sie jetzt mit Eifer zu Stande bringen, die ihnen unbequeme Agitation gegen unsere Jagdgesetzgebung unter den mittleren und kleineren Grundbesitzern beendigen werde. Nein, sie wird erst recht beginnen, und die Landtagsverhandlungen der letzten Jahre sind das trefflichste Material dazu."

Soviel darf also als sicher angenommen werden, daß sich der Deutschfreisinn schon jetzt vorbereitet, um bei den erst 1893 zu erwartenden Landtagswahlen der sozialdemokratischen Parole „Auf die Dörfer!" auch seinerseits zu folgen. Ganz interessant mag es dann ja werden, zu beobachten, wie sich die neuen Bauernfreunde in dem Zwiespalte zurecht finden werden, in den sie gerathen, wenn sie gleichzeitig gegen die großen Interessen der selbstständigen Landwirthe in der Kornzollfrage operiren und in der gegen diese doch verschwindenden Wildschutzfrage als Bauernanwalte plaidiren werden.

Fast könnte man sagen: „leider" aber steht zu befürchten, daß man diese Komödie doch nicht erleben dürfte, weil inzwischen das Wildschadengesetz seine Wirkungen geübt und praktisch dargethan haben wird, wie es lediglich Wahlzwecke waren, welche der Deutschfreisinn verfolgte, indem er sich so gewaltig für Agrarinteressen — die Jagdpächter sind ja wohl meistens Städter — ereiferte.

Unter dem Vorsitze des Prinzen Albrecht von Preußen, als Herrenmeisters des Johanniter-Ordens, fand heute, am Johannistage, Vormittag 11 Uhr ein **Kapitel des Johanniter-Ordens** im Palais Höchstdesselben statt. An demselben nahmen Theil: der Ordenshauptmann General der Infanterie v. Tresckow, der Ordensschatzmeister Minister des Königlichen Hauses v. Wedell, der Ordenswerkmeister Graf v. Zieten-Schwerin, der Ordenssekretair Kammerherr Dr. v. Brünneck, die Kommendatoren: Landesdirektor und Ordenskanzler v. Levetzow, General der Kavallerie und Generaladjutant Graf v. Bismarck-Bohlen, Schloßhauptmann und Landrath Freiherr v. Unruhe-Bomst, Landschaftsdirektor Graf von Rothkirch und Trach, Prinz Hugo v. Schönburg-Waldenburg, Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt, Graf von dem Bussche-Ippenburg, gen. v. Kessell, Erbmarschall Graf v. Bodelschwingh-Plettenberg, Kammerherr Freiherr v. Plettenberg-Mehrum, General der Kavallerie Fürst zu Hohenlohe-Langenburg, Freiherr v. Maltzahn, Graf v. Plessen, Graf Friedrich zu Solms-Laubach und Kammerherr Freiherr von Burgk aus Dresden. Fürst zu Stolberg-Wernigerode und Burggraf zu Dohna-Schlobitten hatten sich entschuldigen lassen. Die Berathungen erstrecken sich, soweit wir vernommen, auf Unterstützung und Verwaltung von Ordens- und anderen Krankenanstalten, auf Kassenberichte, Vorschläge von neu aufzunehmenden Ehrenrittern u. s. w. Nachmittags 5 Uhr findet bei dem Prinzen ein Diner statt, zu welchem die oben Genannten, sowie der Hofstaat und die Adjutanten des Prinzen geladen sind.

Für den kürzlich verstorbenen Professor Ferdinand Gregorovius hatte die Akademie von S. Luca in Rom, deren Mitglied der Verstorbene war, am 12. Juni eine Gedächtnißfeier veranstaltet. Zu derselben hatten außer den Mitgliedern der deutschen Botschaft und der bayerischen Gesandtschaft in Rom auch der italienische Unterrichtsminister, der Sindaco von Rom und die hervorragenden Vertreter der Wissenschaft und Kunst Einladungen erhalten. Der Professor Graf Gnoli hob in einer vorzüglichen Festrede die großen Verdienste des Verstorbenen um die Geschichte Roms hervor.

Wie wir hören, beabsichtigt die Stadt, eine Straße nach Gregorovius zu benennen.

Das Aeltestenkollegium der Berliner Kaufmannschaft hat es nunmehr endgültig aufgegeben, seinerseits die Gründung eines Vereins zur Beförderung der Anstellung und Niederlassung **deutscher Techniker und Kaufleute im Auslande** in die Hand zu nehmen. Auf eine Umfrage nach der Höhe der von den Gönnern des Vereins etwa zu erwartenden Geldmittel sind nur so bescheidene Zeichnungen eingegangen, daß daraus die besonders im Anfang beträchtlichen Ausgaben eines solchen Vereins nicht bestritten werden könnten. Das Kollegium wird aber gern lebensfähigen ähnlichen Unternehmungen, die etwa von anderer Seite ins Werk gesetzt werden sollten, sein Interesse und seine thatkräftige Unterstützung zuwenden.

Obgleich die Fälle nachgerade zahlreich genug sind, in welchen die Blätter mit Nachrichten in Bezug auf Stellenwechsel und überhaupt Personen in hohen Aemtern gründlich ad absurdum geführt werden sollten, fährt ein Theil, auch der ernsthaften Presse, fort, wenn möglich, an jedem Tage mit weiteren dergleichen Neuigkeiten aufzuwarten. Ganz besonders macht sich dies jetzt bei der Frage der drei zur Zeit freien **Oberpräsidentenstellen** geltend.

Nachdem für Stettin, Danzig und Königsberg schon die verschiedensten Namen genannt worden sind, wissen einzelne Blätter jetzt ganz genau, daß die Besetzung aller drei Stellen als vollzogene Thatsache zu betrachten sei und nach Stettin Staatsminister v. Puttkamer, nach Danzig Regierungspräsident Graf Clairon d'Haussonville, nach Königsberg Staatsminister v. Goßler kommen werde. Wie dem „Hamburgischen Korrespondent" geschrieben wird, erledigt sich diese Mittheilung durch die einfache Thatsache, daß alle drei Angelegenheiten sich noch in der Ministerialinstanz befinden und der Bericht an den Kaiser erst noch ergehen soll. Die Berufung des Herrn von Puttkamer nach Stettin kann allerdings als gewiß gelten, da ihm der Kaiser bereits dazu gratulirt hat.

Eine Vermehrung der **Fabrikinspektoren** wird auch für Bayern beabsichtigt und werden die bezüglichen Mehrforderungen im Budgetentwurf erscheinen. Nach der „A. Z." ist der bezügliche Organisationsplan seitens des Ministeriums des Innern dahin festgestellt, daß, während jetzt nur vier Fabrik-Aufsichtsbeamten im Königreich fungiren, künftig für jeden der acht Regierungsbezirke ein Fabrikinspektor angestellt werden soll, dem in besonders stark industriell entwickelten Bezirken Hülfskräfte nach Bedürfniß beizugeben wären.

Rundschau im Auslande.

Die **Pariser** Blätter geben sich im Allmeinen, obwohl hin und wieder murrend, mit der Erwiderung des Kriegsministers v. Freycinet auf die Interpellation in der Turpin-Triponé-Affaire zufrieden. Daß die Kammer ein Vertrauensvotum nicht verweigern würde, stand von vornherein fest. Kein Mensch will für den Augenblick eine Ministerkrisis und die Verdienste des Herrn v. Freycinet als Kriegsminister sind so unbestritten, daß man ihn nicht so leicht gehen lassen wird. Der von Turpin so scharf angeklagte General Ladvocat, einer der hervorragendsten französischen Artilleristen, welcher sich in Toulouse auf einer Besichtigungsreise befand, ist mit Erlaubniß des Kriegsministers nach Paris zurückgekommen, um sich zu verantworten. Vor seiner Abreise versicherte er seinen Freunden, daß die Interpellation ihm nicht die geringste Beunruhigung verursache. Der einzige Vorwurf, den man nach Ansicht seiner Freunde ihm machen kann, ist zu großes Vertrauen; er, der sich seine Stellung selbst errungen habe und kein reicher Mann sei, habe nicht glauben können, daß sein Freund Triponé, der ein bedeutendes Vermögen besitzt, aus Geldgier militairische Geheimnisse verrathe. Ladvocat ist Divisionsgeneral, Mitglied des berathenden Ausschusses für Pulver und Salpeter, Kommandant der Festung Paris und Oberbefehlshaber der Vertheidigung des verschanzten Lagers von Paris, sowie der Departements Seine und Seine-et-Oise. Der jetzt 61jährige Mann bekleidet also eine hohe Vertrauensstellung. Ein Telegramm des „W. T. B." von heute meldet: „Der General Ladvocat forderte angesichts der gegen ihn gerichteten Angriffe in einem Schreiben an den General Saussier die Berufung eines Untersuchungsraths. General Saussier übermittelte das Schreiben alsbald dem Kriegsminister Freycinet." Damit dürfte wohl die Nachricht des „Soir" beseitigt sein, welcher zufolge General Ladvocat um seinen Abschied gebeten haben sollte.

Uebrigens scheint der Meliniterfinder Turpin in ganz ungewöhnlichem Maße den Namen eines Pechvogels zu verdienen. Das französische Kriegsministerium hatte ihm seinerzeit 251 000 Fr. gezahlt. Jetzt verlangt, wie Pariser Blätter melden, eine Gesellschaft „La Panclastite" diese Summe von ihm, weil er ihr schon früher die ausschließliche Verwerthung und Herstellung seiner Explosivmittel verkauft habe. Beide Parteien sind vor Gericht, und die Sache steht dem Anschein nach schlecht für Turpin.

Der **Londoner** „Standard" kommt auf die Mission des Herzogs von Norfolk beim Papst im Jahre 1887 zurück und sagt, die zwischen der Königin von England und Leo XIII. damals geführte Korrespondenz trage das Gepräge der größten Zuvorkommenheit von beiden Seiten. Die Regierung würde aber in England noch großer Opposition begegnen, wenn sie mit dem Vatikan ständige diplomatische Beziehungen herstellen wollte.

Die **ungarischen** Blätter besprechen ausführlicher die in zwei Drahtberichten des „W. T. B." erwähnten Ausschreitungen zu Battonya im Csanader Komitat. Man hatte unter den Arbeitern das Gerücht verbreitet, daß das Parlament die Robotsteuer abgeschafft und die Arbeitslöhne erhöht habe, daß aber die Behörden dies dem Volke verheimlichen. Es fand eine Zusammenrottung vor dem Stadthause statt, worauf die Polizei einen Aufwiegler verhaftete. Das Volk verlangte die Auslieferung desselben und auch die des Stuhlrichters, damit sie denselben schinden können. Die Menge griff sodann die Gendarmerie an, welche blind feuerte. Da die Menge sah, daß die Gendarmen nur blind schossen, stürmte sie aufs Neue vor. Nun gaben die Gendarmen eine scharfe Salve ab. Es blieben sofort vier Todte und sieben Verwundete, worauf die Menge zurücklief. Unterdessen wurde nach Szegedin um Militairassistenz telegraphirt. Nachmittags sammelte sich neuerdings die Menge und verlangte die Auslieferung der Beamten. Es war die höchste Zeit, daß ein

---

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

Berlin, den 24. Juni 1891.

Die internationale Kunstausstellung.

XV.

Italien.

Der erste künstlerisch überraschende und dennoch vornehm harmonische Eindruck des italienischen Saales wird dem Kunstfreund durch jeden neuen Besuch dieses Saales bestätigt: Prof. Alber. Hertel hat in der That seine Aufgabe trefflich erfüllt, denn nicht nur die besten, hier noch unbekannten und für die italienische Kunstentwicklung besonders charakteristischen Gemälde hat er — unterstützt durch die besondere Güte des Königs Umberto — uns gebracht, sondern der Künstler verstand es auch, diese Schätze so zu ordnen, daß die koloristischen Reize des Einen nicht durch die Farbengebung des Anderen beeinträchtigt wurden, und indem er den minderwerthigen einen Platz in Saal 79 anwies, gelang es ihm, den Gesammteindruck der Ausstellung zu einem wahrhaft vollendeten zu gestalten.

Berlin hat seit 1886 in den akademischen Kunstausstellungen wenig Gelegenheit gehabt, die Bekanntschaft mit den Italienern zu erneuern, doch ließen Schulte und Gurlitt es sich angelegen sein neben trefflichen Einzelleistungen Sonderausstellungen von Werken hervorragender Italiener zu bringen, die immer von Neuem die Thatsache bestätigten, daß jenseits der Alpen kraftvolle Künstlerindividualitäten seien, welche, die malerische Tradition ihrer großen Vorfahren außer Acht lassend, in selbstständigster Weise danach trachten, die Natur und alle Erscheinungen des Lebens mit unmittelbarer Treue wiederzugeben.

Frische Energie und Ursprünglichkeit der Auffassung kennzeichnet die Werke der zeitgenössischen Italiener, und niemals fällt es einem derselben ein, in seinen Bildern die Schönheiten der fremden Länder, die Eigenthümlichkeit fremden Volkslebens zu schildern; all ihre Schöpfungen, ob bedeutend oder unbedeutend, haben vaterländische Motive: wie die Italiener Feste feiern, wie sie arbeiten und ausruhen, leiden und sich freuen, das schildern sie selbst in beredter, bilderreicher Sprache; und ebenso scharf wie sie die Erscheinungen ihres eigenen Volkslebens beobachten, haben sie in den letzten Jahren begonnen die Natur ihres Landes mit den wechselnden Luft- und Lichtströmungen zu studiren: wie der Wind am Gardasee weht, wie die Fluth der Lagunen schimmert, wie die Sonnenlichter zwischen der Kastanienbäume Gezweig funkeln, die lombardische Ebene sich unabsehbar dehnt und im Gebirge die Schneefelder sich scharf vom tiefblauen Himmel absetzen — all Das geben uns die modernen italienischen Landschaftsmaler mit einer überzeugenden Kraft und poetischen Feinfühligkeit wieder, welche es fast wie ein Wunder erscheinen lassen, daß noch vor wenigen Jahrzehnten kein geborener Italiener existirte, der für die landschaftliche Schönheit seines Vaterlandes Sinn hatte. An der eigenen Heimath haben sich alle begeistert, deren Werke der italienische Saal umschließt; das macht nicht nur diese Kunstäußerungen für alle Beschauer so überaus fesselnd, sondern verbürgt auch für die Zukunft ein Erstarken und Vertiefen, welches mit der nicht versiegenden sich stets erneuenden Volkskraft in engster Wechselwirkung steht.

Unter den Meistern der Darstellungen aus dem Volksleben muß als erster der 1887 verstorbene Giacomo Favretto genannt werden. Unsere Jubiläumsausstellung beschickte er noch mit einem farbenfrohen Gemälde, aber wenige Monate später ereilte der Tod den Fünfunddreißigjährigen. Wieviel dieser Künstler noch hätte geben können, das zeigen seine beiden hier vereinten Bilder; das eine, „Promenade auf dem Markusplatz", ist ein Stück warm pulsirenden modernen Lebens, welches Favretto als Seitenstück zu seinem berühmten „Promenade auf dem Markusplatz im 18. Jahrhundert" schuf; das andere ist „ein Trödelmarkt in der Lagunenstadt", und obgleich dies letztere unvollendet blieb, wirkt es doch wie eine schöne Inspiration, an deren künstlerischer Schönheit Jeder seine Freude hat. Wie die Farben in diesem Bilde zusammenklingen, wie lebendig und körperlich diese armen Frauen auf sonnenbeschienenem Pflaster mit einander verkehren —, das kann in gleich frischer farbenfroher Natürlichkeit eben nur eine begnadete Künstlernatur darstellen, wie sie Favretto besaß, und wie sie in gleicher Innerlichkeit und phantasievoller Fröhlichkeit jetzt Michetti sein eigen nennt. Dieser Maler schafft seit Jahren fernab vom Weltverkehr in einem calabrischen Flecken, und seine Bilder zeigen je länger je mehr, daß ihrem Schöpfer die Abwesenheit von allen Anregungen der Großstadt herrliche Früchte zeitigt. Sechs Gemälde vertreten Michetti hier; vier derselben gehören dem König von Italien, drei sind kleine Idyllen der liebenswürdigsten Art; hier wandern einige Dorfmädchen und Hirtenjungen singend durch das Feld, dort begegnen sittig geschmückte Bäuerinnen auf dem Kirchgange Burschen des Dorfes, welche aufmerksam den schönen Beterinnen nachschauen. Die Landschaft auf diesem Bildchen ist von anheimelnder Schönheit, die Luft so leuchtend und duftig, wie sie nur unter Italiens Himmel zu sein pflegt, und — die Mädchen so lieblich und schön, wie sie eben auch nur in Welschland zu finden sind. Regenstimmung breitet sich über jenen großen Brautzug aus, der auf den glitzernden nassen Steinen der Dorfstraße vorsichtig zur Kirche schreitet. Die geputzten Hochzeitsgäste bilden mit ihren fröhlichen Mienen einen prächtigen Gegensatz zu dem regengrauen Tage und die ernste Feierlichkeit, mit welcher der am Portal stehende Pfarrer das junge Paar zum Eintritt ladet, wird durch den lustigen Zwischenfall gemildert, daß gerade jetzt ein Hund als Erster ins Gotteshaus eintreten will, der nun von einem Musikanten mit dem Fagot förmlich weggeblasen wird. Köstlicher Humor durchweht dieses Bild, welches dem Leben der italienischen Bauern so treu abgelauscht ist, wie dies auf literarischem Gebiet Rosegger bei seinen Steiermärkern gethan hat. Jede einzelne Figur, vom jüngsten Buben bis zur gebücktesten Greisin, ist treu nach der Natur geschaffen, und dieser ganze große „Kirchgang" so künstlerisch einheitlich durchgebildet, daß er als Komposition sogar noch das „Fest des corpus domini in den Abruzzen" überragt, welches der Deutsche Kaiser für seinen Privatbesitz erwarb. Aber dies Fest ist dennoch die liebenswürdigste und einschmeichelndste Gabe des Künstlers, der hier eines jener Kirchenfeste darstellt, bei denen eine Schaar der jüngsten und hübschesten Kinder in Prozession dem vom Priester getragenen corpus domini vorausschreitet; wenige Italienreisende haben jene Zeremonie selbst gesehen, aber von ihrer Existenz in einzelnen Bergdörfern haben schon verschiedene Maler begeistert erzählt, jedoch Michetti ist der Erste, welcher es in Farben verkörpert hat.

Das Portal einer alten Kirche bildet den Hintergrund des bunten Volksgewimmels, welches aus der geöffneten Pforte auf die teppichbelegten Stufen hinausströmt; eine geschlossene Reihe nackter mit goldigen Perlenschnüren behangener Bübchen bildet die Mittelgruppe, ihr zur Seite Beterinnen, die brennende Lichter tragen, auf den unteren Stufen Mütter mit ihren Kleinen, daneben knieen alte Männer und Frauen. Doch den strahlenden Alles belebenden Mittelpunkt bilden jene jauchzenden fröhlichen Kleinen, welche in mehreren Reihen vor dem Priester herschreiten, der, unter gelbseidenem Baldachin stehend, das Allerheiligste den draußen Harrenden bringt. Dieser feierliche Moment soll natürlich durch Böllerschüsse angezeigt werden; mit wunderbarer Feinheit hat Michetti das furchtsame Zaudern des Bauern wiedergegeben, der, auf den Treppenstufen knieend, die Lunte zum Anzünden bereit hält. Zur Linken neben der altersgrauen Kathedrale steht die Musikbande, auch sie verherrlicht den Augenblick, der Dirigent entwickelt einen ebenso staunenswerthen Eifer wie die Glieder seiner Kapelle. Das ganze Bild sprüht von Lebenslust und Daseinsfreude; wenn auch den Gruppen die Lufttöne fehlen und der Maler den Himmel zur Linken recht flüchtig behandelt hat — das Ganze ist dennoch ein Meisterwerk, denn so keck, so geistreich, so gemüthvoll, so wahr verstehen eben nur Wenige, das Leben auf die Leinewand zu bringen. Auch Michetti's „Serenade" wohnt der fesselnde Reiz der Naturwahrheit inne, aber die Töne sind hier zu grell für eine einheitliche geschlossene Wirkung.

Als ein großes Talent gab sich von jeher Agosto Corelli zu erkennen; in Aquarelltechnik sandte er auch dies Mal zwei herrliche Kunstwerke und fügt als dritte Gabe eine „Idylle" in Oelfarben hinzu, welche wenigstens landschaftlich überaus poetisch ist. Das beste Ausdrucksmittel bleibt für diesen Künstler doch die Aquarellmalerei, durch sie kann er seine ernsten schönen Gedanken am überzeugendsten verkörpern. „Verrathen" heißt jene Szene, die uns in düsterer bäuerlicher Stube den tiefen Kummer einer Familie zeigt. Am Kamin sitzen in dumpfem Schmerz die alten Eltern, vor ihnen auf der Erde ruht im Korbe ein rosiges Kindchen und daneben steht die junge Mutter, welche verzweifelnd ihr Haupt in den Händen birgt; die Thür des Zimmers ist offen, im hellen Sonnenschein sieht man draußen einen reichgeschmückten Hochzeitszug vorüberziehen. Wie viele unserer Schriftsteller und Maler haben das nie veraltende Thema schon dargestellt, wie oft schon sind wir unbewegt an ihren Schilderungen vorübergezogen! Hier aber ist der Gegenstand so tiefernst und ergreifend schlicht, so wahr und dennoch so schön behandelt, daß man von diesem Abbild des Lebens ebenso gefesselt wird, wie von jener Prüfung, welche Corelli einen kleinen blassen Jungen vor versammelter Dorfkapelle ablegen läßt; wie die kühle kritisirende Klugheit der einzelnen Männer sich bei der Leistung des „Genies" in Bewunderung verwandelt, das hat der Künstler wunderbar fein beobachtet. Vannutelli hat eine ungleich schwerere Hand; sein „Blumenfest in Venedig" ist trotz der trefflichen Perspektive etwas hart in den Umrissen. Das „Begräbniß der Julia in Verona" gelang dem Künstler besser, die Treue der historischen Trachten und die durchgeistigten Typen der alten Veroneser sind wahrhaft bewundernswerth. Die Historienmalerei ernsten Styls ist weder in dieser Komposition noch durch das große Gemälde Jacovacci's „Michel Angelo an der Leiche der Vittoria Colonna" würdig vertreten.

Den Zauber, den Italiens Luft um alle Wesen legt, giebt A. dall'Oca-Bianca in seinem „Frühling" überraschend wieder; ordentlich heiß weht's Einem von diesem sonnenbeschienenen staubigen Veroneser Marktplatz entgegen, auf dem schöne Mädchen aus dem Volke und elegante Damen ihre nützlichen und poetischen Einkäufe gemacht haben und nun ihrem Heim zustreben. Derselbe Reiz unmittelbarer Lebenswahrheit wohnt Lojacono's „Rückkehr des Reservisten" inne; gerade diesen Leistungen gegenüber haben Vinea's elegante, etwas porzellanartig behandelte Szenen einen schweren Stand, Rotta's Kinderbilder, besonders jenes, wo sich zwei gebräunte Mägdelein das Haar mit Seesternen schmücken, sind trotz ihrer ähnlichen Technik dennoch ursprünglicher. Prächtiger Humor kommt in Maso Gilli's „Hundekongreß" zur Erscheinung; diese Vierfüßler, welche sich gegen ihre Botmäßigkeit auflehnen, sind trotz ihrer rebellischen Neigungen die besten Hunde der Ausstellung.

Den Maler Legantini, den nicht weniger als elf Bilder hier vertreten, ist man geneigt, bis jetzt noch zu jenen Künstlern zu rechnen, die zu eigenem Vergnügen und Anderer Qual produziren. Sein „Nirwana" wird gewiß Niemand verlocken; diese Schneelandschaft, in der mehrere liegende weibliche Wesen in den Lüften schweben, ist lediglich das Produkt einer erhitzten Phantasie. Die übrigen Bilder, deren landschaftliche Motive meist dem Engadin entstammen, zeigen in ihren grellen harten Farben das Ringen des Künstlers um den rechten Ton. Wie schwer ihm sein Arbeiten wird läßt die gobelinartige Malerei erkennen, hier sind mit dem Pinsel oft nur Farbenschichten übereinandergesetzt und — dennoch ist keine Harmonie erzielt worden. Wunderbar leuchtend und zart im Ton ist Zezzo, Passi-